

Der Kampf gegen das Schmuggelwesen an der schweizerisch-italienischen Grenze

Autor(en): **Krenn, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Griselidis (III. Akt, VII. Szene). Griseldis erhält von der heiligen Agnes ihr geraubtes Kind zurück.

ponist der französischen „Manon“, der „Sappho“ und „Navarraise“ ebenso glücklich in der Schaffung einer reizvollen französischen „Griselidis“ sein werde. Die Ausführung rechtfertigte diese Anschauung.

Wie wenige Opern bedarf diese Schöpfung eines sorgfältigen, bis ins einzelne abgestimmten Rahmens und einer stilvollen Interpretation durch die Darsteller. Das Zürcher Stadttheater hat diesmal seiner Leistungsfähigkeit das schönste Zeugnis ausgestellt. Eine vollendete Ausstattung an kostümlischem und dekorativem Material, eine völlige Anpassung an den schematischen Mystikerstil durch die Darsteller, Meisterleistungen in Regie durch Direktor Alfred Heudey liehen den 5. Februar zu einem Gedenktag in den Annalen des Zürcher Stadttheaters werden. Die dergestalt vollendete Wiedergabe der „Griselidis“ mußte darum einen tiefen Eindruck hinterlassen, der sich nachhaltiger zeigte, als man es sonst gewohnt ist.

Ein Gemälde schönster poetischer Stimmung bot das erste Bild, der lichtdurchflutete Pinienwald mit jener lieblichen Szene, da der Marquis um Griseldis Hand wirbt. Der zweite Akt führt uns jene Geisterzene vor, da die geflügelten Unholde des Teufels in Griseldis der Sünde Gift zu träufeln suchen. Im dritten Akt fesselt die farbenprächtige, bildmächtig wirkende Schlußszene: Griseldis empfängt aus den Armen der heiligen Agnes ihr geraubtes Kind (s. Abb.).

Nächst diesen Produkten der Regie sind die Darsteller und

die musikalische Leitung zu nennen. Meister Kempter stand am Dirigentenpult. Von den Mitwirkenden zeichnete sich die Griselidis der Fräulein Trebek durch gesanglich und schauspielerisch gleich vorzügliche Ausarbeitung aus. Man sah, daß Fräulein Trebek ihre Aufgabe gedanklich erfaßt hatte und sich jeder Bewegung und jeden Tones bewußt war. Offenbar entsprach die Griselidis in seltenem Maß ihrer künstlerischen Individualität. Mit Fräulein Trebek teilte sich der Baritonist Hans Basil in die Ehre, an dem Verdienst für das Zustandekommen des Ganzen den Hauptanteil zu haben. Sein Teufel war in jeder Hinsicht aus dem Geiste der Dichtung gespielt, voll von Bonhomie und Pikanterie und doch nie aufdringlich. Eine stattliche Leistung wies Frä. Mathilde Level als Flamina auf. Die Sängerin schien hier ganz in ihrem Element und wußte die Nuancen des Grotesk-Komischen fein zu schattieren. Den Main sang Herr Schade, des Stadttheaters lyrischer Tenor, den Marquis gab sympathisch Herr Wilhelm Bockholt. Der Vollständigkeit halber führen wir noch den Gondebaud des Bassisten Luipold, den Kaplan Neumanns und die Vertrade Fräulein Straubs an. Die Kostüme stammten aus einem Düsseldorfer Atelier und von Frau Bender in Zürich. Die Dekorationen hatte teilweise die Berliner Firma Hartwig & Cie. und, teilweise das Theateratelier des Kunstmalers Albert Isler geliefert. Des stilvollen Gebetsraumes und des Pinienwaldes von des letztern geschickter Hand sei besondere Erwähnung getan.

Hermann Kesser, Zürich.

Der Kampf gegen das Schmuggelwesen an der schweizerisch-italienischen Grenze.

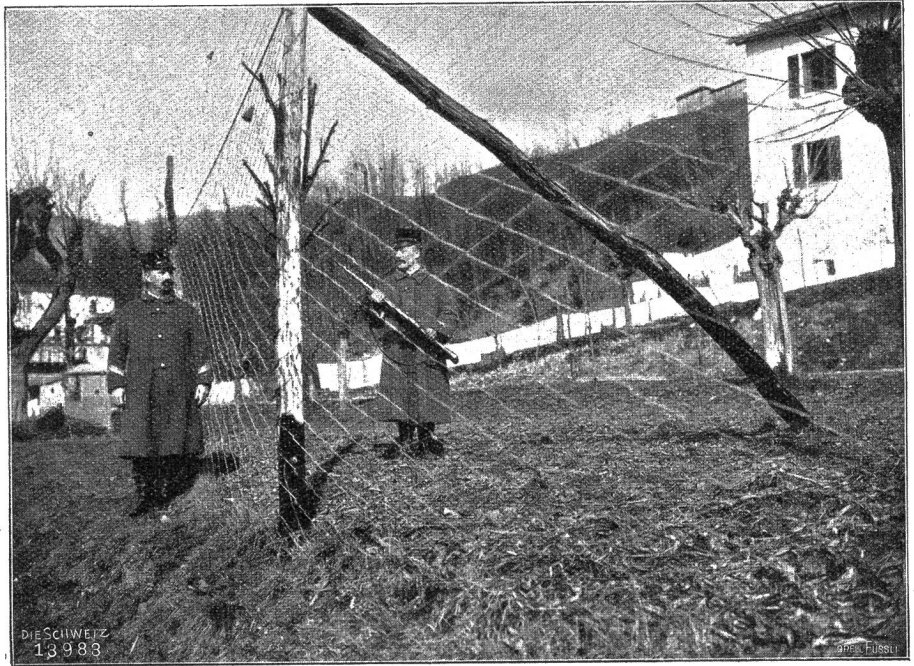
Mit Abbildung nach photographischer Aufnahme des Verfassers.

Es wird wohl in keiner Gegend, wo die Bemerkungen zweier Staaten sich treffen, ein so schwungvoller Schleichhandel getrieben wie an der schweizerisch-italienischen Grenze. Der enorme Preisunterschied der wichtigsten Volksnahrungs- und Genußmittel in beiden Ländern, besonders auf Kaffee, Zucker, Schokolade, Salz, Tabak und Zigarren bringt es mit sich, daß sich trotz aller drakonischen Strafen immer wieder Leute finden, das zwar gefährliche, aber auch einträgliche Gewerbe des Schwär-

zens auszuüben. Die Schmuggler sind fast ausnahmslos Bewohner der italienischen Grenzdörfer, die mit Weg und Steg in den größtenteils gebirgigen Grenzstrichen genau vertraut sind, dabei kühn und verwegen, sodaß es ihnen auf einen blutigen Strauß mit den Grenzjägern nicht ankommt. Obwohl die ganze Grenze mit einem schier undurchdringlichen Kordon von Finanzaufsehern besetzt ist, finden sie immer ihre Schliche, auf denen sie fast stets ihre Beute in Sicherheit bringen. Oft

auch, wenn sie in Gruppen, zehn, zwanzig und mehr Mann stark, auftreten, wohlbewaffnet, ziehen es die Grenzwächter vor, sich außer Schweite zurückzuziehen, um einen ungleichen Kampf zu vermeiden. So ist vor einigen Jahren eine starke Schmugglerkarawane am hellen Mittag in das Dorf Varzo am Simplon eingezogen, buchstäblich an der Nase der Grenzwächter vorbei. Und schließlich bringen es die elenden Besoldungsverhältnisse der Grenzbeamten mit sich, daß manche unter ihnen gegen die mit klingender Münze unterstützten Freundschaftswerbungen der Schmuggler nicht unempfänglich sind. Man muß bedenken, daß die gewöhnlichen Grenzwächter eine monatliche Besoldung von sechzig Lire beziehen, aus der sie nicht nur ihren gesamten Lebensunterhalt, sondern auch noch die Uniformierung zu bestreiten haben. Der Staat stellt ihnen nur vier kahle Wände zur Verfügung, in denen sie ihre bescheidene Häuslichkeit einrichten können. Auch die Bezahlung der höheren Organe ist dementprechend. Es ist jetzt etwa ein Jahr her, daß in dem Grenzort Felle am Simplon durch Verrat eines Grenzjägers große Unterschleife aufgedeckt wurden, die nur durch Mithilfe der Grenzwache möglich gewesen sind. Bei einem einzigen Gasthausbesitzer wurden für 45,000 Fr. geschmuggelte Waren, Kaffee, Zucker und Zigarren, beschlagnahmt! Durch den Schleichhandel an seiner Nordgrenze entgehen Italien alljährlich Zehntausende an Zollgebühren.

Erst in den letzten Jahren hat sich die Zollverwaltung aufgerafft, diesem Unwesen mit aller Energie zu Leibe zu rücken und das Mittel, das sie anwendet, ist allerdings radikal, aber etwas kostspielig. Vor allen Dingen wurden auf dem Lago maggiore, dem Dorado der Schmuggler, zwei Torpedoboote stationiert, die Tag und Nacht kreuzen und jedes Fahrzeug, das sich den italienischen Gewässern nähert, anhalten und untersuchen. Vielfach sind Klagen laut geworden, daß sie im Uebereifer ihre Tätigkeit sogar auf schweizerisches Gebiet verlegen, wie ja auch bei den Grenzwächtern am Land Grenzverletzungen nichts Ungeöhnliches mehr sind. Hierauf begann die Zollbehörde mit der Anlegung eines zweieinhalb Meter hohen, starken Drahtzaunes, der heute schon vom Lago maggiore bis zum Comersee reicht und der auf die ganze Länge der italienisch-schweizerischen und österreichischen Grenze ausgebaut werden soll. Aber selbst dieses Hindernis wußten die Schmuggler zum Teil zu überwinden, indem sie Hunde dressierten, über die Drahtzäune hinwegzusetzen. Mit einem Paket Zigarren oder Zigaretten um den Hals passierten sie auf diese Weise wohl duzendmal und öfter



Drahtsperr gegen den Schmuggel an der schweizerisch-italienischen Grenze.

täglich die Grenze. Um auch diesen vierfüßigen Schwärzern das Handwerk zu legen, blieb nichts übrig, als den Grenzzaun noch höher zu machen, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Man kann auf dem Bild die ursprüngliche Anlage und die nachherige Ergänzung genau erkennen. Jetzt ist der Zaun vier Meter hoch und außerdem mit zahlreichen Glocken versehen, die bei der geringsten Berührung des Netzes die in einer Entfernung von je dreihundert Metern aufgestellten Grenzwächter alarmieren. Die italienischen Zollorgane sind des Lobes voll über diese Einrichtung, die nach ihrer Ansicht den schädlichen Schleichhandel in dieser Gegend fast gänzlich beseitigt habe.

Anton Krenn, Zürich.

Ein treuer Sohn der Berge.

† J. E. Krättli.

Der älteste Bewohner des Engadins ist gestorben und mit ihm auch eine der merkwürdigsten Erscheinungen dieses Hochtales. Wer die ragende Gestalt mit den mächtigen Schultern und dem von einem wallenden weißen Vollbart umrahmten ausdrucksvollen Kopf gesehen, hat sie nicht mehr vergessen, und jeder, der ihr zum ersten Mal begegnete, wandte den Kopf nach ihr und forschte nach dem Namen. „Das ist ja der alte Krättli von Bevers,“ antworteten ihm die Leute. Wer war denn dieser Alte, bei dessen Anblick man hätte glauben mögen, es sei der Berggeist aus den Felsenhöhen zu Tal herniebergestiegen? Er war ein berühmter Bergsteiger und Führer, der als einer der ersten den Fuß auf die trotzige Spitze der Bernina gesetzt, der gekrönte Häupter und hervorragende Männer der Wissenschaft auf ihren Alpenwanderungen begleitet hat. Er kannte nicht nur Weg und Steg, sondern auch jede Pflanze in den Engadiner Bergen wie kein anderer, und seit mehr als einem halben Jahrhundert hat er die genauesten meteorologischen Aufzeichnungen gemacht, die man im Bündnerland kennt. Krättli liebte die großartige Gebirgswelt mit elementarer Leidenschaftlichkeit, und mit Eifer suchte er deren zarte Kinder, die lieblichen Alpenblumen; wehe dem, der den Standort seltener Pflanzen verriet, er war für immer sein Feind geworden. In jüngeren Jahren war Krättli ein fröhlicher Sängler, und als geübter Schütze hat er das Bündnerische Schützenbanner an das eidgenössische Fest getragen. Viele Jahre wirkte er als Lehrer in der Gemeinde Bevers; sonntags spielte er der Gemeinde in der Kirche die Orgel. Im 92. Altersjahr ist er gestorben, nachdem seine Jugendfreunde längst zur Ruhe gegangen; bis zu seinem Ende ist er rüstig und auch der neuen Generation ein guter Gesellschafter geblieben.

M. B.



† J. E. Krättli, des Engadins ältester Bewohner.